

Ein Obdachlosenheim in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **26 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Neuenburgischen den Tannenhöflern den Alkohol rationieren würden. Die grosse Filiale Le Vallon in Lignières wird gegenwärtig umgebaut.

*

Das als Genossenschaft organisierte *Oberländische Erziehungsheim «Sunneschyn» in Steffisburg* (Bern) betreute nach dem von Verwalter R. Thöni-Arn verfassten Bericht im vergangenen Jahr durchschnittlich 70 geistesschwache Kinder des Berner Oberlandes. Gegenüber dem Vorjahr erhöhte sich die Zahl der Pflorgetage von 24 750 auf 25 284. Besondere Schwierigkeiten bereitete, wie auch anderwärts, der viele Wechsel im Personal. Besonders bemerkbar machte sich der Mangel an qualifizierten Gruppenleiterinnen. Die Abgeordnetenversammlung beschloss die Anschaffung eines Volkswagens, damit die im Dienst des Heims stehende Fürsorgerin, die im Berichtjahr 426 Besuche machte und deren 460 empfangt, die wichtige Aufgabe der nachgehenden Fürsorge besser erfüllen kann.

*

Im *Schweizerischen Taubstummenheim für Männer in Uetendorf* fanden, wie von Stiftungspräsident W. Wiedmer (Spiez) und Vorsteher G. Baumann abgelegten Jahresbericht zu entnehmen ist, im vergangenen Jahr 38 Insassen verschiedenen Alters mit zusammen



Photo Hans Staub

12 790 Pflorgetagen eine Zuflucht. Ihr Gesundheitszustand war restlos gut. Die Pfleglinge zeigten für die neueingeführte Handweberei Freude und Interesse. Den grössten Erwerbszweig bildet jedoch immer noch die Korbmacherei, die seit 1923 im Betrieb ist. Berufslose werden vor allem im Gemüsebau und in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Stiftung hofft, den wegen der Platzverhältnisse schon lange notwendigen Neubau in absehbarer Zeit verwirklichen zu können.

*

Die *Vereinigten Krankenasyle Gottesgnad*, eine segensreiche Gründung der bernischen Landeskirche, haben 1954 in ihren sechs Heimen — Beitenwil/Ittigen, St. Niklaus, Mett, Spiez, La Neuveville und Langnau — in 304 140 Pflorgetagen 1032 Patienten beherbergt und betreut. Da diese Heime, in die nur Kranke mit unheilbaren körperlichen Leiden aufgenommen werden, stets volllauf besetzt waren, befasste sich der Zentral-

vorstand lebhaft mit der Schaffung neuer Asyle. Das Aktionskomitee zählt auf die Mitarbeit aller Kirchgemeinden und auf die Opferbereitschaft des protestantischen Bernervolkes.

Ein Obdachlosenheim in Zürich

In der Neuen Zürcher Zeitung berichtete kürzlich die bekannte Journalistin Gertrud Hofmann über ein Obdachlosenheim und seine rührende Geschichte. Wir müssen uns glücklich schätzen, dass es immer wieder Menschen gibt, die in so selbstloser Weise den christlichen Dienst am Nächsten verstehen und ausüben wie die Hausmutter dieses kleinen, auf sich selbst angewiesenen «Betriebes», der offenbar abseits aller obrigkeitlich organisierten Fürsorge gedieh und seine Notwendigkeit durch die Beanspruchung beweist. Wir lesen da:

Zwischen neuern Wohnhäusern steht am sonnigen Hang über der Limmat noch ein *altes Bauernhaus* inmitten eines grossen Gemüsegartens. Diese Liegenschaft ist Besitztum der Stadt und beherbergt seit Jahresanfang ein Werk der Nächstenliebe, ein *Obdachlosenheim*. Ins Leben gerufen wurde es vor drei Jahren durch eine mütterliche Frau. Als Angestellte eines Unternehmens kam sie durch das Zahltagswesen oft mit Hilfsarbeitern in Berührung, die kein Heim, keine ständige Unterkunft haben, Notschlafstellen aufsuchen oder im Wald, in Scheunen, Gartenhäuschen, in den abgetakelten Fahrzeugen eines Autofriedhofs nächtigen und wo sich gerade ein Unterschlupf bietet.

Der Not dieser obdachlosen, verwahrlosten Männer zu steuern und sie auf einen bessern Weg zu weisen, erkannte diese Menschenfreundin als eine ihr von höherer Seite zugewiesene Aufgabe. Mit tatkräftigem Optimismus und Geschick ging sie daran, diese Aufgabe zu erfüllen. Eine gänzlich verlotterte Hütte am Zürichberg diente dem kleinen Werk als erste Unterkunft. Gesäubert, notdürftig instand gestellt und mit geschenktem Hausrat ausgestattet, konnte die Behausung vorerst vier, dann fünf, acht und schliesslich mehr als ein Dutzend Gäste beherbergen. Dieser Familie nahm sich ein jüngerer Mann verständnisvoll an, während die Hausmutter tagsüber ihren Beruf ausübte. In gemeinsamer Arbeit wurden mit Eifer Schäden ausgebessert, und bald bot das Häuschen aussen und innen einen ganz erfreulichen Anblick. Leider war es samt der ebenfalls bewohnbar gemachten nachbarlichen Scheune zum Abbruch bestimmt.

Als die Liegenschaft geräumt werden musste, fand sich das bäuerliche Haus im sechsten Stadtkreis. Es war in einem äusserst misslichen, unbewohnbaren Zustand, wurde aber von den Angehörigen der Hausgemeinde mit viel Geduld und Eifer so weit hergerichtet, dass man im Januar einziehen konnte. Wie viel inzwischen getan wurde, um die «*Pilgerhütte*» instand zu setzen, zeigte sich neulich bei einem Besuch. Frisch getünchtes Mauerwerk, Petunien und Geranien an den Fenstern, eine Bank vor dem Eingang, ein sorgfältig und sachkundig bebauter Gemüsegarten lassen die aufbauenden, gestaltenden und ordnenden Kräfte erkennen. Die Hausmutter hat ihre berufliche Arbeit aufgegeben, um sich ganz nur der vielfältigen, keineswegs leichten Erziehungs- und Betreuungsaufgabe zu widmen. Fünfzehn entwurzelte Männer stehen in ihrer verständnisvollen Obhut und haben nun ein Zuhause gefunden, ein Lebensziel. Einige Schützlinge gehen tagsüber zur Arbeit, andere besorgen das Hauswesen und den Garten, der alles Nötige an Gemüse und Obst liefert, und wieder andere sind dabei, die Rückseite des Hauses zu erneuern und für den Betrieb praktisch auszubauen.